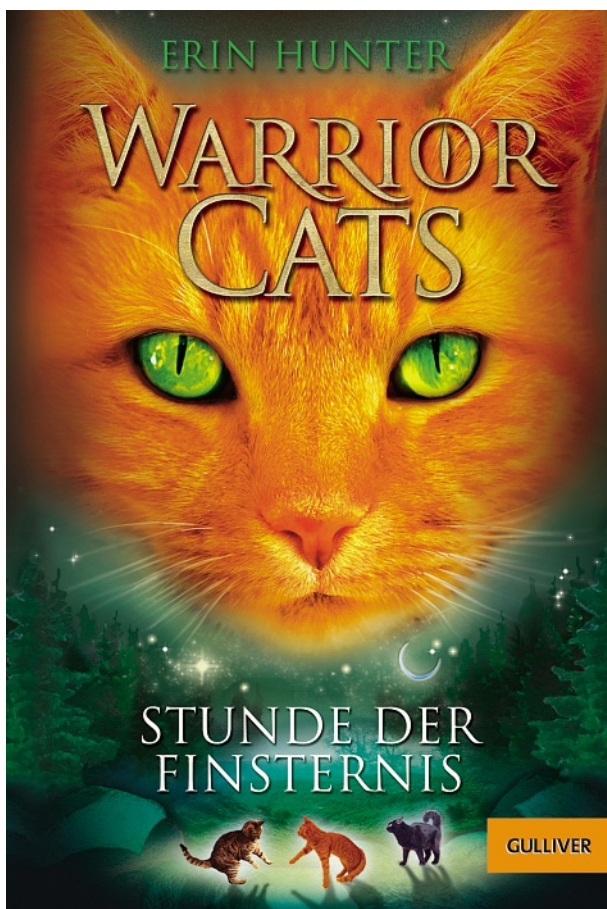




Leseprobe aus: Hunter, Warrior Cats, Stunde der Finsternis, ISBN 978-3-407-74382-4

© 2013 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74382-4>



PROLOG

STETIG TROMMELTE der Regen auf den harten, schwarzen Donnerweg zwischen endlosen Reihen von steinernen Zweibeinernestern. Von Zeit zu Zeit knatterte ein Monster mit glühenden Augen vorbei, im glänzenden Leib einen einzelnen, zusammengekauerten Zweibeiner.

Zwei Katzen glitten geräuschlos um die Ecke, dicht an die Mauern gedrängt, wo die Schatten am tiefsten waren. Ein drahtiger grauer Kater mit einem zerfetzten Ohr und leuchtenden, wachsamen Augen lief voran, jedes Haar seines Pelzes klebte dunkel vor Nässe an seinem Körper.

Hinter ihm trottete ein riesiger, getigerter Kater mit massigen Schultern und geschmeidigen Muskeln unter dem regenassen Fell. Seine Bernsteinaugen funkelten im grellen Licht der Monsteraugen, und sein Blick schweifte vor und zurück, als ob er mit einem Angriff rechnen würde.

Im Schutz des dunklen Eingangs zu einem Zweibeinernest hielt er inne und knurrte: »Wie weit denn noch? Hier stinkt's.«

Der graue Kater wandte den Kopf. »Wir sind gleich da.«

»Das will ich hoffen.« Mit finsterem Blick trottete der dunkle Tigerkater weiter, seine Ohren zuckten nervös, um die Regentropfen abzuschütteln. Grellgelbes Licht leuchtete

schräg über ihm, und er erschrak, als ein Monster röhrend um die Ecke bog und einen Wasserschwall aufspritzen ließ, der den üblen Geruch nach Zweibeinermüll verströmte. Der Kater fauchte, als das Wasser über seine Pfoten schwappte und Tropfen seinen Pelz beschmutzten.

Alles an diesem Zweibeinerort entsetzte ihn: der harte Boden unter seinen Pfoten, der Gestank nach den Monstern und den Zweibeinern in ihren Bäuchen, die ungewohnten Geräusche und vor allem der Umstand, dass er hier ohne einen Führer nicht überleben würde. An die Abhängigkeit von einer anderen Katze war er nicht gewöhnt. Im Wald kannte er jeden Baum, jeden Bach, jeden Kaninchenbau. Man hielt ihn für den stärksten und gefährlichsten Krieger aller Clans. Hier nützten ihm seine Fertigkeiten und geschärften Sinne nichts. Er fühlte sich taub, blind und lahm, dazu verdammt, seinem Begleiter zu folgen, wie ein Junges, das hilflos hinter seiner Mutter hertappt.

Trotzdem war es das wert. Die Schnurrhaare des Tigerkaters zuckten erwartungsvoll. Wenn die Dinge nach Plan verliefen, würde ihm diese Expedition dabei helfen, dass alles in Erfüllung ging, was er sich je erträumt hatte.

Der graue Kater führte ihn über eine freie Fläche, wo es noch stärker nach den Zweibeinern monstrisch roch und sich ein unnatürliches Spiel aus orangefarbenen Lichtern in den Pfützen spiegelte. Dann blieb er am Eingang zu einer schmalen Gasse stehen und öffnete das Maul, um den Geruch der Luft aufzunehmen.

Der Tigerkater tat es ihm nach und fuhr sich angewidert mit der Zunge über die Schnauze, an der der Geruch nach verfaultem Zweibeineressen haftete. »Ist das die Stelle?«, fragte er.

»Das ist sie«, antwortete der graue Krieger gespannt. »Vergiss jetzt nicht, was ich dir gesagt habe. Der Kater, mit dem wir uns treffen, führt das Kommando über viele Katzen. Wir müssen respektvoll mit ihm umgehen.«

»Kieselstein, hast du vergessen, wer ich bin?« Der getigerte Kater trat einen Schritt vor und blickte drohend auf seinen Begleiter hinab.

Der graue Kater legte die Ohren flach an. »Nein, Tigerstern, das habe ich nicht vergessen. Aber hier bist du kein Anführer eines Clans.«

Tigerstern grollte. »Bringen wir es hinter uns«, knurrte er.

Kieselstein trat in die Gasse. Abrupt blieb er stehen, als vor ihnen eine hohe Gestalt auftauchte.

»Wohin des Weges?« Ein breitschultriger, schwarz-weißer Kater trat aus den Schatten. »Gebt euch zu erkennen! Fremde mögen wir hier nicht.«

»Sei begrüßt, Knochen«, antwortete der graue Krieger standhaft. »Erinnerst du dich nicht an mich?«

Der schwarz-weiße Kater sah ihn eindringlich an und schwieg eine Weile. »Du bist also zurückgekehrt, Kieselstein, wer hätte das gedacht?«, miaute er schließlich. »Uns hast du erzählt, im Wald würdest du ein besseres Leben finden. Was hast du hier zu suchen?«

Er trat einen Schritt vor, aber Kieselstein ließ sich nicht einschüchtern und hakte sich mit seinen Krallen im unebenen Boden fest. »Wir wollen mit Geißel sprechen.«

Knochen gab ein halb verächtliches, halb zufriedenes Knurren von sich. »Ich glaube aber kaum, dass Geißel mit dir sprechen will. Und wen hast du da eigentlich mitgebracht? Den kenne ich nicht.«

»Ich heiße Tigerstern. Ich bin aus dem Wald gekommen, um mit deinem Anführer zu sprechen.«

Knochen ließ seine grünen Augen langsam von Tigerstern zu Kieselstein und zurück wandern. »Was wollt ihr von ihm?«, fragte er.

Tigersterns Bernsteinaugen sprühten Feuer wie die Lichter der Zweibeiner, die sich um ihn herum auf den nassen Steinen spiegelten. »Das werde ich mit deinem Anführer besprechen und nicht mit seiner Grenzpatrouille.«

Knochen sträubte das Fell und fuhr seine Krallen aus, aber Kieselstein glitt schnell zwischen ihn und Tigerstern. »Geißel sollte ihn anhören«, sagte er bestimmt. »Es könnte für euch alle von Vorteil sein.«

Ein paar Herzschläge lang zögerte Knochen, dann trat er zurück, um Kieselstein und Tigerstern den Weg freizugeben. Sein feindseliger Blick brannte ihnen auf dem Pelz, aber er sagte nichts.

Jetzt übernahm Tigerstern die Führung, vorsichtig eine Pfote vor die andere setzend, während er die Lichter hinter sich ließ. Zu beiden Seiten sphten magere Katzen hinter Mllbergen hervor, ihre funkelnden Augen verfolgten die beiden Eindringlinge. Tigersterns Muskeln waren gespannt. Wenn er bei diesem Treffen versagte, würde er sich seinen Weg nach draußen freikmpfen müssen.

Eine Mauer blockierte das Ende der Gasse. Tigerstern blickte sich aufmerksam um, auf der Suche nach dem Anführer dieser Katzen. Er rechnete mit einem noch kräftigeren Exemplar als dem breitschultrigen Knochen, weshalb er die kleine schwarze Katze zuerst übersah, die im Schatten eines Eingangs kauerte.

Kieselstein schubste Tigersterns Kopf in die richtige Richtung. »Da ist Geißel.«

»Das ist Geißel?«, rief Tigerstern so laut aus, dass sein Erstaunen trotz des heftigen Regens weithin zu hören war. »Der ist nicht größer als ein Schüler!«

»Psst!« Panik flackerte in Kieselsteins Augen auf. »Dieser Clan mag anders sein als die, die du kennst, aber auch diese Katzen zögern nicht zu töten, wenn ihr Anführer es befiehlt.«

»Sieht so aus, als hätte ich Gäste.« Die Stimme der schwarzen Katze klang hoch und spitz wie splitterndes Eis. »Ich hatte nicht damit gerechnet, dich je wiederzusehen, Kieselstein. Man sagte mir, du seist in den Wald umgezogen.«

»Ja, Geißel, das bin ich auch«, antwortete Kieselstein.

»Und was willst du dann hier?« Unter Geißels Stimme lag ein kaum hörbares Fauchen. »Hast du deine Meinung geändert und kommst zurückgekrochen? Erwartest du von mir, dass ich dich mit Freuden willkommen heiße?«

»Nein, Geißel.« Kieselstein erwiderte den eisblauen Blick des Katers. »Das Leben im Wald ist gut. Es gibt reichlich Frischbeute, keine Zweibeiner –«

»Du bist doch nicht gekommen, um die Vorzüge des Lebens im Wald zu loben«, unterbrach ihn Geißel mit einem Schwanzschnippen. »Eichhörnchen leben auf Bäumen, Katzen nicht.« Er kniff die Augen zusammen. »Was willst du also?«

Tigerstern trat vor und schob den grauen Krieger mit der Schulter beiseite. »Ich bin Tigerstern, der Anführer des SchattenClans«, knurrte er. »Und ich bin gekommen, um dir einen Vorschlag zu unterbreiten.«



1. KAPITEL

WÄSSRIGE LICHTSTRAHLEN brachen durch die Zweige, als Feuerherz seine Anführerin zu ihrer letzten Ruhestatt trug. Mit den Zähnen hatte er sie fest am Genick gepackt, während er die Fährte der Hundemeute zurückverfolgte, auf der sie von seinen tapferen Kriegern zur Schlucht und in ihr Verderben gelockt worden war. Sein Körper fühlte sich ganz taub an und ihm schwindelte. Voller Entsetzen wurde ihm bewusst, dass Blaustern tot war.

Ohne seine Anführerin kam ihm der Wald verändert vor, noch fremder als an jenem Tag, an dem er ihn als Hauskätzchen zum ersten Mal betreten hatte. Alles schien unwirklich. Er hatte ein Gefühl, als ob sich die Bäume und Felsen jeden Moment wie Nebel auflösen könnten. Eine unnatürliche Stille lag über allem. Der klar denkende Teil seines Verstandes sagte Feuerherz, dass die wütende Hundemeute sämtliche Beute verjagt hatte, aber seine tiefe Trauer machte ihn glauben, dass auch der Wald vor Kummer über Blausterns Tod verstummt war.

Wieder und wieder spielte sich die Szene an der Schlucht in seinem Kopf ab. Der Anblick der todbringenden Kiefer des Leithundes ließ ihn nicht los und im Genick spürte er immer noch die scharfen Zähne. Er erinnerte sich, wie Blaustern aus

dem Nichts aufgetaucht war, sich auf den Hund gestürzt und ihn – und sich selbst – über die Klippe in den Fluss gedrängt hatte. Noch einmal zuckte er unter dem Schock des eisigen Wassers zusammen, als er hineingesprungen war, um seine ertrinkende Anführerin zu retten, und er durchlebte ihre verzweifelten Schwimmversuche, bis Nebelfuß und Steinfell eingetroffen waren, um ihnen zu helfen.

Vor allem erinnerte sich Feuerherz, wie fassungslos und betrübt er neben seiner Anführerin am Ufer gekauert hatte, als ihm klar geworden war, dass sie ihr letztes Leben geopfert hatte, um ihn und den ganzen Clan vor der Hundemeute zu retten.

Mit der Hilfe von Nebelfuß und Steinfell brachte er Blausters Leiche nun heim und hielt immer wieder inne, um die Luft auf frische Spuren von Hunden zu überprüfen. Graustreif hatte er zum anderen Ende ihrer Spur geschickt, wo er sich umsehen sollte, ob die Hunde bei ihrer erbitterten Hatz zur Schlucht Katzen des DonnerClans erwischte hatten.

Jetzt, einem Brombeerdickicht ausweichend, legte Feuerherz seine leblose Anführerin ein weiteres Mal ab und hob den Kopf, um die Luft zu schmecken. Nebelfuß und Steinfell warteten schweigend. Er stellte dankbar fest, dass er nur frische Walddüfte roch. Wenig später tauchte Graustreif hinter einem vertrockneten Farnbüschel auf.

»Alles bestens, Feuerherz«, berichtete er. »Reichlich zertrampeltes Unterholz, aber sonst nichts.«

»Gut«, miaute Feuerherz. Seine Hoffnung wuchs, dass alle Hunde, die nicht in die Schlucht gestürzt waren, voller Entsetzen geflohen waren und der Wald nun wieder den Katzen der vier Clans gehörte. Sein Clan hatte drei entsetzliche Monde

durchgemacht, in denen er im eigenen Territorium zur Beute geworden war. Aber sie hatten überlebt. »Wir müssen weiter. Ich muss wissen, ob wir im Lager sicher sind, bevor der Clan zurückkehrt.«

Gemeinsam mit den beiden FlussClan-Kriegern nahm er Blausterns Leiche wieder auf und trug sie zwischen den Bäumen hindurch. Oben am Eingang zur Schlucht angekommen, blieb Feuerherz stehen. Er erinnerte sich kurz an den frühen Morgen, als er mit seinen Kriegern der Spur aus toten Kaninchen gefolgt war, mit der Tigerstern die Hunde zum Lager des DonnerClans locken wollte. Am Ende der Spur hatten sie die Leiche der sanften Königin Buntgesicht gefunden, die getötet worden war, um die blutrünstigen Hunde auf den Geschmack von Katzenfleisch zu bringen. Aber jetzt sah alles friedlich aus, und als Feuerherz wieder die Luft prüfte, entdeckte er nur Katzengeruch, der ihm aus dem Lager entgegenströmte.

»Wartet hier«, miaute er. »Ich will mich erst umsehen.«

»Ich komme mit dir«, bot sich Graustreif sofort an.

»Nein«, widersprach Steinfell und versperrte dem grauen Krieger mit dem Schwanz den Weg. »Ich glaube, das sollte Feuerherz allein tun.«

Mit einem dankbaren Seitenblick zum Zweiten Anführer des FlussClans machte sich Feuerherz auf den Weg hinab ins Lager, die Ohren wachsam gespitzt, um jedes verdächtige Geräusch rechtzeitig zu hören. Die seltsame Stille lag jedoch noch immer unverändert über dem Wald.

Als er aus dem Ginstertunnel auf die Lichtung hinausgetreten war, hielt Feuerherz inne, um sich vorsichtig umzusehen. Es konnte sein, dass einer oder mehrere Hunde nie bis zur Schlucht gekommen waren oder Tigerstern Krieger des

SchattenClans geschickt hatte, um das Lager einzunehmen. Doch alles blieb still. Beim Anblick des verlassenen Lagers spürte Feuerherz ein seltsames Kribbeln im Pelz, entdeckte aber keine Anzeichen von Gefahr und nach wie vor keinen Geruch nach Hund oder SchattenClan.

Um sicherzugehen, dass im Lager alles in Ordnung war, überprüfte er schnell die Baue und die Kinderstube. Unge- wollte Erinnerungen tauchten auf: Die Bestürzung des Clans über seinen Bericht von der Hundemeute, sein Herzrasen während der entsetzlichen Jagd durch den Wald mit dem heißen Atem des Leithundes im Genick. Am Fuß des Hochsteins, wo er auf das Wispern des Windes in den Bäumen lauschte, dachte Feuerherz an Tigerstern und wie ungerührt er damals die Entdeckung seines Verrats entgegengenommen hatte. Er hatte gnadenlose Rache geschworen, als er von Blaustern verbannt worden war. Zum Glück war er mit seinem blut- rünstigen Versuch, die Hundemeute auf die Katzen des Don- nerClans zu hetzen, gescheitert. Trotzdem war sich Feuerherz sicher, dass er seinen Rachefeldzug nicht aufgeben würde.

Zu guter Letzt tappte Feuerherz vorsichtig in den Farntun- nel vor Rußpelz' Höhle. Mit einem Blick durch den Eingang überzeugte er sich, dass die Kräuter der Heilerin ordentlich sortiert an der einen Wand aufgereiht lagen. Er musste an Tüpfelblatt und Gelbzahn denken, die vor Rußpelz Heilerin- nen des DonnerClans gewesen waren. Feuerherz hatte beide geliebt und unwillkürlich vermischten sich diese Gefühle mit seiner Trauer um die tote Anführerin.

Blaustern ist gestorben, berichtete er ihnen still. Ist sie jetzt bei euch, beim SternenClan?

Nachdem er die Höhle durch den Farntunnel wieder ver-

lassen hatte, kehrte er zum Eingang der Schlucht zurück. Graustreif stand Wache, während Nebelfuß und Steinfell behutsam den Körper der toten Anführerin wuschen.

»Alles in Ordnung«, verkündete Feuerherz. »Graustreif, geh jetzt zu den Sonnenfelsen. Berichte dem Clan, dass Blaustern tot ist, aber mehr noch nicht. Ich werde alles erklären, wenn sie wieder hier sind. Sag ihnen nur, dass sie jetzt unbesorgt zurückkehren können.«

Graustreifs gelbe Augen leuchteten. »Bin schon unterwegs, Feuerherz.«

Er machte kehrt und preschte durch den Wald in Richtung Sonnenfelsen, wo sich der Clan versteckt hatte, während die Hunde Tigersterns Spur aus Kaninchenblut zum Lager verfolgt hatten.

Steinfell, der neben Blausterns Leiche hockte, schnurrte belustigt. »Kaum zu übersehen, wem Graustreif treu ergeben ist«, bemerkte er.

»Ja«, bestätigte Nebelfuß. »Keine Katze hat jemals geglaubt, dass er beim FlussClan bleiben würde.«

Eine FlussClan-Königin hatte Graustreifs Junge geboren, und er war vorübergehend zum FlussClan gezogen, um bei ihnen zu sein. Im Herzen hatte er den DonnerClan jedoch nie verlassen. Zum Kampf gegen den Clan seiner Geburt gezwungen, hatte er Feuerherz das Leben gerettet und war daraufhin von Leopardenstern, der Anführerin des FlussClans, verbannt worden. Feuerherz erkannte, dass sie den grauen Krieger mit dieser Entscheidung befreit hatte, der nun zu seinen Wurzeln zurückkehren konnte.

Feuerherz nickte den beiden FlussClan-Kriegern bestätigend zu und die drei Katzen trugen Blausterns Leiche den Ab-